

NEBENBEI NOTIERT

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

sie möchten den Arbeitsalltag kennenlernen, obwohl sie noch im Studium stecken. Sowohl in der

ge, auf dieser oder jenen Seite erscheint. Die beiden schreiben oder redigieren bereits den einen oder anderen Text und zeigen sich dankbar für ein Feedback ihrer älteren „Kollegen und Kolleginnen“. Aber auch Letztgenannte profitieren von den jungen Leuten, die unbedarft von außen den Blick auf die Kirchenzeitung werfen und wertvolle Hinweise liefern.



Bernhard Perrefort
b-perrefort@kirchenzeitung.de

Mainzer Bistumsredaktion als auch in der Frankfurter Rhein-Main-Redaktion erleben zwei Studentinnen in ihren Semesterferien die Arbeit in einer Redaktion. Sie erfahren dabei, wie ein Thema in die Zeitung gelangt, warum ein Artikel oder eine Meldung gerade in dieser Aufmachung, Län-

AN DER STRIPPE

Klasse mit 70 Kindern

Emily Hartung berichtet aus Kamerun

Ein Anruf bei **Emily Hartung** (19). Die letztjährige Abiturientin aus Frankfurt-Sossenheim ist nach einem einjährigen Sozialen Freiwilligendienst im Bistum Kumbo in Kamerun wieder zurückgekehrt.

Dörfern noch nicht ganz angekommen ist. Dort haben dann Kollegen den Dialekt übersetzt.

Was vermissen Sie hier in Deutschland besonders?

Natürlich die Freundschaften, die ich in Kumbo geschlossen habe, die Menschen. Viele haben eben kein WhatsApp oder E-Mail, um Kontakt zu halten. Und das Essen – das hier nachzukochen,

Frage: Sie sind schon wieder eine Weile in Frankfurt. Ist Ihnen die Umstellung schwer gefallen?

Hartung: Überhaupt nicht. Schon nach wenigen Tagen hatte ich mich wieder eingelebt.

Trotzdem: Was ist Ihnen jetzt besonders aufgefallen?

Wie sauber es hier überall ist, zum Beispiel im Haus.

Wo waren Sie in Kamerun eingesetzt?



Photo: privat

In verschiedenen Einsatzorten im Bistum Kumbo. Zunächst war ich im „Justice and Peace-Office“, einem Schlichtungsbüro für Menschen, die Grenzstreitigkeiten um ihr Land oder Gewalt in der Familie erleben. Anschließend habe ich in einem Jugendzentrum und in einer Schule, genau in einer Vorschulklasse mit 70 Kindern, gearbeitet. Letzter Einsatzort war dann ein Beratungszentrum für Familien, das sich unter anderem um alleinerziehende Mütter, Waisen oder Menschen mit Aids kümmert.

ist nicht einfach. Und die traditionelle Kleidung, die ich mir oft habe schneiden lassen.

Was nehmen Sie mit?

Ich bin jetzt unvoreingenommener, gehe offener auf Menschen zu. Des Weiteren bin ich geduldiger geworden, gehe gelassener durchs Leben, versuche, mir wenig Stress zu machen. Man kann gewisse Dinge sowieso nicht ändern.

Wie geht es jetzt für Sie weiter?

Im Oktober beginne ich hier „Soziale Arbeit transnational“ zu studieren.

Fragen: Bernhard Perrefort

Wie haben Sie sich verständigigt?

Umgangssprache in der Region Kumbo ist Englisch, auch wenn sie in den

IHR DRAHT ZU UNS

REDAKTION
Limburg: ☎ 0 64 31 / 91 13 0
Mail: h-kaiser@kirchenzeitung.de
Frankfurt:
☎ 0 69 / 800 87 18 260
Mail: b-perrefort@kirchenzeitung.de

ABO-BETREUUNG
☎ 0 64 31 / 91 13 21
Mail: vertrieb@kirchenzeitung.de
ANZEIGEN-ANNAHME
☎ 0 64 31 / 91 13 22
Mail: anzeigen@kirchenzeitung.de

Was für ein Theater

Wiesbadener Laienschauspielgruppe probt für das Stück „Arche 2.1“

Von Christa Kaddar

Schülerinnen und Schüler, Geflohenen und Alteingesessene, Freunde. Die Theatergemeinde Wiesbaden hat zusammen mit der Pfarrei St. Bonifatius und der Jugendkirche Kana ein Theaterprojekt ins Leben gerufen – von und mit jungen Leuten ab 15 Jahren.

Gemeinsam mit der Theaterpädagogin Priska Janssens sind sie bereits dabei, ein Theaterstück zu erfinden und zu gestalten, das den Titel trägt „Arche 2.1. Im Oktober wird es in der Jugendkirche Kana aufgeführt.

„Diese Phase ist besonders spannend und kreativ. Wir legen jetzt das Fundament für die Stückentwicklung, mit der wir dann nach den Sommerferien beginnen“, sagt Janssens, nachdem sie einen Einblick in Proben gewährt hat, die einmal wöchentlich in der Kirchengemeinde Maria Hilf, Standort der Jugendkirche Kana, stattfinden. „Ich liebe gut gemischte Gruppen und versuche immer, unterschiedliche Kreise zu integrieren. Auf diese Weise lernen die Teilnehmer nicht nur die Kunstform Theater, sondern auch ganz andere Lebensentwürfe kennen“, erklärt sie. „Unsere Gruppe ist etwa zur Hälfte von Geflohenen und zur anderen Hälfte von alteingesessenen Wiesbadenern besetzt.“

„Ich liebe gut gemischte Gruppen und versuche immer, unterschiedliche Kreise zu integrieren.“

Priska Janssens

In dem Stück soll es nicht um Flucht gehen, und Flüchtlinge sollen nicht ihre Geschichte spielen. „Arche 2.1“ steht für die Arche des 21. Jahrhunderts und orientiert sich am Bericht der Arche aus dem Gilgamesch-Epos, der Ähnlichkeiten mit der Sintflut und Arche Noahs aus dem Alten Testament aufweist und in ähnlicher Form auch im Koran erzählt wird.

„Reiß nieder das Haus und erbaue ein Schiff. Lass ab vom



Auf Gestik und Mimik kommt es beim Theaterspielen an. Das versucht Priska Janssens, den Akteuren zu vermitteln. Foto: Christa Kaddar

Reichtum und suche nach dem, was atmet. Hol den Samen all dessen, was atmet, herauf in das Innere des Schiffs.“ Diese kurze Passage aus dem Gilgamesch-Epos hat Priska Janssens der Gruppe an die Hand gegeben und lässt sie damit improvisieren, mit Gestik, Mimik, Stimme, einzeln und aufeinander zugehend. Zwei Gruppen bilden sich, die Häuser niederreißen und Schiffe bauen – nur durch die Bewegung ihres eigenen Körpers, ohne Requisiten. Wenn sie aufeinander zugehen, ist es die Aufgabe, dem Gegenüber in die Augen zu schauen und ihm etwas zu befehlen. „Reiß nieder das Haus!“, sagen beispielsweise die einen, „Lass ab vom Reichtum!“, die anderen.

Von der „Besatzung“ der Arche zeigt sich die Theaterpädagogin sehr angetan. „Die Teilnehmer sind offen, begeisterungsfähig

und enorm spielfreudig. Das gilt für die jungen Flüchtlinge genauso wie für die Wiesbadener Kinder und die Erwachsenen. Im Spiel öffnen sie sich, trauen sich, zeigen viel von sich selbst. Das schafft eine vertrauensvolle Basis, mit der wir dann weiter arbeiten können.“ Janssens ist überzeugt, dass Talent in jedem Menschen wohnt. „Die Kunst liegt darin, es zu entdecken und heraus zu kitzen.“ Dass sie das kann, wird ihr von allen Seiten bestätigt. Schon so mancher hat bei ihr über seine eigenen Fähigkeiten gestaunt.

Begeistert vom Theaterspielen ist auch Sabine Kronenberger-Schmidt, die als Betreuerin jugendliche Flüchtlinge im Antoniusheim bei der Organisation ihres Alltags begleitet. Dort traf sie auf Jugendliche, die gerne Theater spielen wollten. „Mit einem 17-jährigen Syrer hatte ich den ersten

Kontakt zur Theaterwerkstatt im Café Fluchtpunkt.“ Noch abends gingen sie mit der Gruppe zur Probe für eine Performance, die dem letzten Theaterprojekt „Flucht nach vorn“ für die Uraufführung vorangestellt wurde.

Zu den Proben von Arche 2.1 kommt sie nun mit etwa zehn Jugendlichen im Alter von 16 und 17 Jahren, doch nicht alle haben den Antriebs, zu den regelmäßigen Terminen zu gehen. „Der harte Kern, das sind etwa fünf unserer Jugendlichen, wird dann nach den Sommerferien für die Aufführung proben. Und ich auch“, versichert sie. Besonders einem Syrer und einem Somali sei die Freude schon anzusehen, wenn sie nur vom Theaterspielen sprechen. „Es ist wirklich so, dass wir alle unendlich Spaß haben und sehr viel lachen. Da ist niemand gehemmt, wenn wir uns Rollen ausdenken und sie miteinander spielen. Das liegt an Priska Janssens großartiger Arbeit“, schwärmt Kronenberger-Schmidt.

ZUR SACHE

Christen inspirieren

Die Theatergemeinde Wiesbaden wurde 1952 auf Anregung der beiden großen christlichen Kirchen gegründet. Ziel dieser Gründungsinitiativen des sich im Nachkriegsdeutschland neu entwickelnden kulturellen Lebens war es, christlich orientierte Kreise der Bevölkerung für das Theater zu gewinnen, den Zugang zu den dargebotenen Werken zu erschließen und Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit deren Inhalten zu schaffen. Seit 2012 ist der stellvertretende Stadtdekan, Pfarrer Stephan Gras, Vorsitzender der Theatergemeinde. Stellvertretende Vorsitzende ist Elke Wirtz-Meinert. Sie ist auch Projektleiterin für die „Arche 2.1“.

Auskunft über Seitenanstieg in das Stück:
E-Mail: wirtz-meinert@web.de

Von Pokalen und Kelchen

Stauende Gesichter beim Kinderdomtag in Frankfurt

Frankfurt (ks). „Wenn man hier jemanden einsperrt, kommt er nicht mehr so einfach raus“, witzelt Benedikt. Zusammen mit sieben anderen „Schatzsuchern“ bewundert der Grundschüler im Tresorraum der Sakristei die Schatzkammer des Frankfurter Doms.

Auf Expedition nach einem geheimnisvollen Schatz der Kirche hatten die Kinder beim Kinderdomtag nach einigem Suchen und Öffnen verschiedener Türen die verborgene eiserne Tür gefunden. Mithilfe großer, altertümlicher Schlüssel und anderer Werkzeuge gelang es, den komplizierten Schließmechanismus zu durchschauen. Aber auch hinter dieser Tür sieht alles normal aus. Was wäre jedoch eine Schatzsuche ohne Geheimgang? Domkürster Norbert Wagner bewegt eine Wand. Zum Vorschein kommt ein riesiger Tresor mit wertvollen Kelchen und goldenen Hostienschalen. Da staunen die Schatzsucher nicht schlecht. Das ist also die geheim-



Was sind das für Gefäße?, fragen sich die Kinder beim Domkinderfest im Frankfurter Dom. Die Antwort liefert Küster Norbert Wagner. Foto: Katharina Spies

nisvolle Schatzkammer des Kaiserdoms St. Bartholomäus.

In der Sakristei erklärt ihnen Wagner die kostbaren liturgischen Gewänder und die Bedeutung der jeweiligen Farben. Als sehr weich und kalt beschreiben die kleinen

Entdecker die Gewänder, die sie befühlen dürfen.

Noch besser gefällt Leonhard jedoch etwas anderes: „Die Pokale ansehen macht besonders Spaß“, berichtet der Schüler freudig und meint damit die Kelche, die der

Kürster aus einem Wandschrank hervorholt.

Acht Entdecker erleben am Kinderdomtag den Frankfurter Dom aus anderer Perspektive. Das Angebot des Dommuseums soll Grundschulkindern spielerisch die Kirche nah bringen. Die Sechs- bis Zehn-Jährigen reisen 1300 Jahre in die Vergangenheit des Gebäudes mit ihren Vorgängerbauten zurück. Mit ihrem gebastelten Forschungsweiser führt die Expedition die Kinder zunächst an das Mädchengrab. Interessiert lauschen sie der 29-jährigen pädagogischen Mitarbeiterin des Dommuseums, Sarah-Jamila Groß, die ihnen Kompass und Grundriss des Doms gibt. So können die Kinder selbst herausfinden, in welche Richtung sie gehen müssen, um den Schatz zu finden. Die Kinder stellen fest, dass die nach Osten ausgerichtet ist. Warum? „Na, weil dann viel Licht in die Kirche kommt“, vermutet Benedikt. Aber im Osten liegt auch Jerusalem.